

Besitzer der Wahrheit

Die Quellen des protestantischen Fundamentalismus

Das Hauptmerkmal des protestantischen Fundamentalismus sei es, fest definierte Lehraussagen (Glaubenspunkte) in das Zentrum des Glaubens zu stellen – und nicht Gott, das unvoreingenommene Lesen seines Wortes und die Beziehung zu den Mitmenschen. So lautet die These des Autors dieses Artikels, Jean-Luc Rolland. Er schreibt vor dem Hintergrund seiner Forschungen über den protestantischen Fundamentalismus in Nordamerika. Leserbriefe zu diesem Thema sind willkommen.

Der Ausdruck „Fundamentalismus“ enthält heutzutage eine Vielzahl von Bedeutungen. Sowohl die Medien als auch zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten reißen diesen Begriff häufig aus seinem historischen Kontext, um vielfältigen Erscheinungsformen des radikalen Denkens und Handelns zu bezeichnen. Es ist daher wichtig, diesen Begriff im Rahmen seines ursprünglichen sprachlichen und kulturellen Umfeldes zu verstehen – das einer Bewegung im nordamerikanischen Protestantismus. Was zeichnet diese Bewegung aus?

Das Fundament als sprachliche Anleihe

Typisch für die 1910er- und 1920er-Jahre war die häufige Verwendung eines Vokabulars aus der Welt der Architektur. Der geläufigste Begriff ist der Grundlage eines Gebäudes entlehnt. Die Begriffe *Fundament* und *fundamental*, die dem lateinischen Wort *fundamentum* entstammen, haben eine sehr lange Geschichte.

Für einen bestimmten Flügel des Protestantismus vermitteln diese Ausdrücke ein tiefes Verwurzelung sein und die Unveränderlichkeit religiöser Vorstellungen. Als Adjektiv bezeichnet das Wort demnach die evangelikalen Christen, die bereit sind, für die Verteidigung jener Überzeugungen zu kämpfen, die sie als wesentlich für den christlichen Glauben ansehen.

Von den *Fundamentals* zum Fundamentalismus

Zwischen 1910 und 1915 wurde eine zwölftellige Schriftenreihe mit dem Titel *The Fundamentals: A Testimony to the Truth* [Die Fundamente – ein Zeugnis der Wahrheit] veröffentlicht. Die *Fundamentals* sind vor allem dogmatische Klarstellungen, die von Universitätsgelehrten geschrieben wurden. Ihre Absicht war, das Fundament des protestantischen Glaubens zu stärken, ohne das das gesamte Gebäude – das Christentum – einsturzgefährdet sei. Die Autoren wollten jene Glaubenslehren verteidigen, die nicht verhandelbar seien und von denen sie meinten, sie würden von zahlreichen Irrlehren bedroht.

George Marsden stellt fest, dass die Herausgeber der Reihe entschieden hatten, Themen der persönlichen oder sozialen Ethik zu ignorieren.¹ Ob es sich um die Beziehung zu Gott oder die zwischenmenschlichen Beziehungen handelt – stets bleibt die Spiritualität der *Fundamentals* zutiefst kognitiv. Die Autoren ließen sich von der Lehre der Theologen der Universität Princeton inspirieren, von Theologen wie Charles Hodge. Er meinte: Ein Christ ist derjenige, der richtig denkt. Ohne lehrmäßige Korrektheit sei das Christentum undenkbar. Er schrieb: „Jene, die das Christentum als Lehrsystem ablehnen, sind Ungläubige. Sie sind keine Christen [...] Die Kirche hat das Christentum stets als ein Lehrsystem betrachtet [...] Diejenigen, die an diese Lehren glauben, sind Christen. Diejenigen, die sie ablehnen, sind Untreue oder Häretiker [Irrlehrer].“²

Die Stellung der Bibel war die entscheidende Frage. Ungefähr ein Drittel der Schriftenreihe handelt von der Natur der Heiligen Schrift. Es war für die Autoren von allergrößter Bedeutung, den irrtumslosen Charakter der biblischen Schriften und ihre verbale Inspiration herauszustreichen. Bei der Bibel handele es sich um ein „vom Himmel gefallenes Buch“.³ Die Bibel selbst „beweist ihre Inspiration durch Diktat“, schrieb einer der Autoren. Und: „Keine Inspiration – keine Silbe, folglich keine Wörter. Keine Wörter, kein Buch. Kein Buch, folglich kein geistliches Leben.“⁴

Kämpfen, um zu verteidigen

Anschließend trat der Fundamentalismus in eine Orientierungs- und Verhärtungsphase ein. Im Jahre 1919 versammelten sich auf einer Konferenz mit der Bezeichnung *General Conference on Christian Fundamentals* mehr als 6000 Delegierte und riefen die *World's Christian Fundamentals Association* ins Leben. Nachdem der Ausdruck *Fundamentals* den Titel von Schriften und das Thema einer Konferenz inspiriert hatte, fand er sich also auch in der Bezeichnung der offiziellen fundamentalistischen Instanz der damaligen Zeit wieder.

Im Hinblick auf die *Fundamentals* tauchte das Adjektiv „fundamentalistisch“ auf. Der Pastor und Journalist Curtis Laws verwandte diesen Ausdruck zum ersten Mal und formulierte ihn folgendermaßen: „Wir schlagen vor, diejenigen „fundamentalistisch“ zu nennen, die noch immer den großen Grundlagen des Glaubens anhängen und bereit sind, für diese Grundlagen mit Eifer zu kämpfen.“⁵

In dieser Zeit lässt sich der kämpferische Charakter des Fundamentalismus vor allem in den Lehren des Theologen John G. Machen erkennen. Seine Publikationen haben eine wesentliche Rolle in der Entwicklung des fundamentalistischen Denkens gespielt. Im Jahre 1923 geriet er durch sein Buch *Christianity and Liberalism* ins Zentrum der Kontroverse. Darin identifizierte er das „wahre Christentum“ mit seinem lehrmäßigen Inhalt. Sein Wesen sei vor allem eine Botschaft. Die Glaubenslehren (samt ihrer Verbreitung) stellten nicht nur *eine* Dimension des Christentums dar, sondern seien mit ihm identisch: „Der christliche Dienst besteht vor allem darin, den christlichen Glauben zu verbreiten. Die christliche Gemeinschaft kann demnach nur unter denen wirklich existieren, für die die Botschaft die Grundlage ihres Lebens geworden ist [...] Die christliche Lehre, so behaupte ich, steht nicht nur in Beziehung zum Evangelium. Sie ist mit dem Evangelium identisch.“⁶

Nur jener sei ein Christ, der der rechten Lehre anhängt. Machens These wird dadurch offenkundig, dass er dem Liberalismus Widerstand leistete. Er gab sich nicht mit einer theologischen Kritik zufrieden. Sein Widerstand reichte weiter. Die Gläubigen, deren Vorstellungen er nicht teilte, gehörten schlichtweg einer „anderen Religion“ an. Der Liberalismus habe „nichts mit dem Christentum“ zu tun: „Den Liberalismus zu kritisieren bedeutet heute, eine nicht-christliche Religion zu kritisieren [...] Der moderne Liberalismus stellt nicht nur eine andere Religion als das Christentum dar, sondern er gehört einer ganz anderen religiösen Kategorie an.“⁷

Machen schloss jede Alternative aus und war in Bezug auf den Katholizismus gleichermaßen unnachgiebig, sowie gegenüber jeder Art von Glauben, die nicht die Glaubensüberzeugungen beinhaltet, die er verteidigte, vor allem die des *Glaubensbekenntnisses von Westminster* von 1646.

Ein Bedürfnis nach Sicherheit

Die fundamentalistische Bewegung entstand in einem Umfeld der Angst und Unsicherheit. Die fundamentalistischen Gläubigen reagierten, weil sie spüren, dass sich das Christentum und ihre Nation (die USA) in Gefahr befanden. Sie wollten beide schützen. Dieses Gefühl wurde aufgrund der immer häufigeren Anzeichen der Instabilität verstärkt: wirtschaftliche (der Ausbruch der Weltwirtschaftskrise 1929), militärische (der Erste Weltkrieg) und demographische (wachsende Städte, Immigration). Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatte eine große Anzahl von Amerikanern das Gefühl, dass ihre Identität zusammenbrach.

Die Hauptangst eines Fundamentalisten ist religiöser Natur und existiert im Hinblick auf einen Feind, der sich nicht außerhalb sondern innerhalb der protestantischen Kirchen befindet. Der Gegner wird „Modernismus“ genannt – ein Ausdruck, der in Europa ursprünglich innovative Kunstrichtungen bezeichnete. Der Vatikan verwendete diesen Begriff, um eine neue, progressive Tendenz innerhalb des Katholizismus zu verdammen. Der anschließend in den Vereinigten Staaten aufgegriffene Begriff bezeichnete die theologischen Strömungen, welche die verbale Inspiration der Heiligen Schrift leugneten und sich nicht bedingungslos den Glaubensbekenntnissen unterwarfen. Deren Nutzen stellten die gar nicht infrage, sondern kritisierten lediglich, dass diese Glaubensbekenntnisse den Anspruch erhoben, die biblische Botschaft unverfälscht zusammenzufassen.

Ein Fundamentalist ist ein leidender, verletzter und enttäuschter Mensch. Er ist auf der Suche nach einem *Ort*, der ihm Sicherheit bietet und ihm einfache und schnelle Antworten liefert, die eine Begründung dessen darstellen, was er als wesentlich erachtet. Einen *Ort* der Stabilität in einer Welt, die sich rasant wandelt. Der Ort mag die Bibel, eine Kirche, eine Bewegung, bestimmte Formulierungen der Glaubenslehre, eine Tradition oder die Kommentare eines Kirchengründers sein. Indem sich der Fundamentalist auf die legitime Suche dieses *Ortes* begibt, gefährdet er jedoch die Grundlagen, die er wiederentdecken und verteidigen möchte. Wenn man seine eigenen Formulierungen der Glaubenslehre mit der Bibel gleichsetzt, ist das Risiko groß, sich selbst im inspirierten Text zu suchen – also dort das hineinzuprojizieren, was man über Gott denkt, weil man davon ausgeht, dass das, was man selbst über Gott sagt, und das, was er wirklich ist, genau übereinstimmt.

Ein Glaube an Glaubenspunkte

Der Fundamentalismus wird gewöhnlich als eine Zustimmung zu gewissen Glaubenslehren definiert: Kreationismus (Schöpfungslehre), Jungfrauengeburt, Opfertod und Auferstehung Jesu, Irrtumslosigkeit des biblischen Textes. Diese Definition ist zu hinterfragen. Der Fundamentalismus vertritt selbstverständlich Glaubenslehren. Jedoch reichen diese nicht aus, ihn zu identifizieren. Mehr als ein Verwurzelte sein in fundamentalen Überzeugungen ist der Fundamentalismus vor allem ein Glaube an Glaubenspunkte.

Der protestantische Fundamentalismus (wie auch der römische Katholizismus zur gleichen Zeit) ging von einer bestehenden Glaubensverwirrung aus, die die von ihnen vertretenen Glaubenspunkte beseitigen würden. Jeder Fundamentalist dachte, er verteidige die Bibel, ohne sich dessen bewusst zu sein, dass er in Wirklichkeit eine Interpretation der Bibel verteidigte. Der Fundamentalismus trat in Aktion, um eine Tradition zu bewahren, von der er nicht etwa behauptete, sie sei eine biblische Inspiration, sondern die Bibel selbst. Diese Instrumentalisierung der Heiligen Schrift führte dazu, das Credo (das lehrmäßige Glaubensbekenntnis) ins Zentrum der eigenen Identität zu stellen. Es wurde zum Kriterium für die Beurteilung Anderer. Die Überzeugung, die Bibel fehlerfrei zu interpretieren, verschmilzt mit dem Text. Die Bibel wird zur Dienerin des Dogmas – nicht umgekehrt.

Für fundamentalistische Gläubige geben ihre lehrmäßigen Überzeugungen nicht einfach ihr eigenes Verständnis wider. Sie repräsentieren vielmehr die einzig mögliche Wahrheit, die einzig rechthabende Art und Weise, die inspirierten Texte zu verstehen. Diese Überzeugungen, die er gern durch die offiziellen Deklarationen der Gruppe, der er angehört, unterstreicht, sind eine Autorität, ein *Magisterium* (autoritatives Lehramt). Es achtet die inspirierten Texte und möchte der Garant ihrer korrekten Interpretation sein. Das *Magisterium* hat eine göttliche Mission. In dieser Rolle kann es eine gewisse Herrschaft rechtfertigen, die es über das Gewissen der Mitglieder ausübt, um diese zu „führen“ und zu „behüten“. Diese Herrschaft kann verschiedene Ausprägungen haben: Verursachung von Schuldgefühlen, Ausgrenzung, Argwohn, Arroganz oder Verachtung.

Die Theologie besitzt demnach vor allem apologetischen (verteidigenden) Charakter. Es geht nicht darum, zu forschen, sondern darum, zu schützen. Es geht nicht darum, zu denken, zu reflektieren, zu bereichern oder zu nuancieren. Und es geht auch nicht darum, zu korrigieren (dies würde möglicherweise bedeuten, einen Fehler einzuräumen), sondern darum, zu verteidigen. Die gesamte Theologie steht im Dienst verfasster Glaubenspunkte.

Eine Hermeneutik, die Sicherheit bietet

Ein Fundamentalist stellt die Qualität der Art und Weise nicht in Frage, wie er selbst die Bibel liest und wie er seinen Glauben bezeugt. Seine Objektivität ist fehlerlos. Sie macht aus ihm einen Experten im Hinblick auf christliche Identität. Er denkt keinen Augenblick daran, dass die Art und Weise, wie er den Text liest, eine Rekomposition, eine Interpretation des christlichen Glaubens darstellt. Er glaubt an die „Jungräulichkeit“ seiner Analyse. Er besitzt die Wahrheit.

Der Fundamentalist wählt eine Hermeneutik (eine Auslegungsmethode und ein Verständnis) biblischer Texte, die in der Lage ist, die erworbenen Glaubenspunkte in Sicherheit zu bringen. Diese Hermeneutik instrumentalisiert die inspirierten Texte und

unterzieht sie einer literarischen *Metamorphose* (Umgestaltung), indem sie das Wesen dieser Texte verändert. Obgleich sich der Gott der Bibel oftmals in Erzählungen ausdrückt, bevorzugt der Fundamentalist ein anderes literarisches Genre: die dogmatische Formulierung. Meistens stammt diese nicht aus der Bibel, sondern stellt eine Rekonstruktion von Vorstellungen dar, von denen man behauptet, sie seien der Bibel entnommen.

Bringen die Autoren inspirierter, biblischer Texte klare Überzeugungen zum Ausdruck, greifen sie häufig auf Poesie, prophetische Sprache, Metaphern oder Geschichten zurück, also auf Formen, in denen sich Gott auf hintergründige Weise ausdrückt und er es somit ablehnt, zu bedrohen oder sich aufzudrängen. Gott respektiert den Menschen und ruft ihn hinsichtlich der Art und Weise, wie er den biblischen Text liest, zur Verantwortung auf. Indem der Fundamentalist die verbale und irrtumslose Inspiration der heiligen Texte vertritt, wählt er eine Hermeneutik, die dem Gläubigen die Sicherheit bietet, seine Tradition und seine lehrmäßigen Errungenschaften zu bewahren.

Eine arrogante Sicht des Anderen

Die Bibel bevorzugt die Erzählform und bringt dem Leser dadurch nahe, sich vor allem für das Leben zu interessieren – mehr als für das Detail oder die Lehrinformation an sich. Diese Betonung ist durchaus gewollt. Die Bibel lehrt den Leser zu staunen, Gott in der Schöpfung, im Ablauf des Lebens und auch in der Lebensgeschichte der Mitmenschen zu suchen. Daher enthält die Absicht, die inspirierten Texte ganz anders zu lesen, eine Gefahr. Sie besteht nicht nur in der Art und Weise, wie die Texte gelesen werden, sondern ebenso in der Tatsache, dass die Geringschätzung der Erzählung zugunsten der Information die zwischenmenschlichen Beziehungen negativ beeinflusst. Diese Geringschätzung hält den Leser davon ab, die Lebensgeschichte seines Mitmenschen zu würdigen und führt zu einer Überwachungsmentalität. *Welcher Kirche gehört er an? Denkt er richtig? Vertritt er die gleiche Richtung? Wie kann er ein gutes Gewissen zu haben, wenn er nicht das gleiche glaubt wie ich?* Die Bibel wird nicht als Schule des Lebens, der zwischenmenschlichen Beziehungen, des Zuhörens und Staunens verstanden, sondern vielmehr als ein Behälter für Glaubenslehren angesehen.

Das fundamentalistische Denken schließt die Möglichkeit eines Dialoges aus, weil es die Andersartigkeit als Abtrünnigkeit betrachtet. Der Fundamentalist kann debattieren, jedoch hört er nur schwerlich zu. Er befürchtet, dass der Dialog ihn bereichern könnte.

Der Einfluss auf den Adventismus

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wird die Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Nordamerika von den protestantischen Fundamentalisten an den Rand gedrängt. Es ist nicht verwunderlich, dass adventistische Pastoren nicht zu den Empfängern der Schriftenreihe *The Fundamentals* gehörten.⁸ Allerdings beobachtete ein Teil der Adventisten die Entwicklung der fundamentalistischen Bewegung mit großer Aufmerksamkeit. Die adventistische Presse bezog sich im Verlauf der 1920er-Jahre häufig auf sie und veröffentlichte einige den Fundamentalisten positiv eingestellte Kommentare und warb für ihre Literatur. Adventisten nahmen an fundamentalistischen Konferenzen teil. Für manche Adventisten stand fest, dass der Fundamentalismus von Gott ins Leben gerufen wurde, um seine Gemeinde bei ihrer Mission zu unterstützen. In dieser Zeit wurden mehrere, stark vom Fundamentalismus geprägte Bücher von adventistischen Verlagen herausgebracht.⁹

Von einem direkten Einfluss des Fundamentalismus auf den Adventismus zu reden scheint mir jedoch unausgewogen zu sein. Es ist übertrieben zu schlussfolgern, dass die fundamentalistische Bewegung das Erscheinungsbild des Adventismus in jener Zeit prägte. Es wäre zutreffender festzustellen, dass sich viele Adventisten dem Fundamentalismus nahe fühlten, sich auf ihn stützten und vom damaligen Zeitgeist profitierten, um einige ihrer eigenen Überzeugungen stärker zum Ausdruck zu bringen.

Fazit

Wenn der Gläubige etwas Anderes als Gott (und in zweiter Linie den Mitmenschen, siehe Mt 22,36–40) ins Zentrum seines Glaubens rückt, begibt er sich in Gefahr. Auch Andere bringt

er in Gefahr – vor allem die ihm Nahestehenden und seine Ortsgemeinde, wenn er für sie Verantwortung trägt, – oder die weltweite Gemeinde, wie es beim Generalkonferenzpräsidenten George Butler im Jahr 1888 der Fall war. Er hat kurze Zeit nach der denkwürdigen Generalkonferenzversammlung von Minneapolis gekündigt. Dort verteidigte er die „alten Erkennungszeichen“ der bisher vorherrschenden Lehre gegenüber den neuen Erkenntnissen über die Gerechtigkeit aus dem Glauben, die von Ellet Waggoner und Alonzo T. Jones vorgetragen wurden.¹⁰ Hier zeigte Butler bereits Jahrzehnte vor dem Aufkommen des protestantischen Fundamentalismus ein entsprechendes Denk- und Verhaltensmuster. Seine Kündigung ebnete den Weg für eine stärker christozentrische Ausrichtung der adventistischen Theologie.

Der Fundamentalist sollte nicht unbedingt seine Ideale oder seine Theologie aufgeben. Er hat es vielmehr dringend nötig, über die Bedeutung, über die Absicht und die Funktion von Glaubenspunkten nachzudenken. Dieser Glaubentyp definiert sich über die Beziehung, die er zu seinen Glaubenspunkten pflegt – und noch mehr über seine Haltung jenen gegenüber, die diese Glaubenspunkte nicht teilen. Jesus lehrt uns auf bemerkenswerte Weise im Hinblick auf den Sabbat, dass Überzeugungen – wie edel und biblisch sie auch sein mögen – im Dienst des Menschen stehen und zu seinem Wohl gedacht sind (Mk 2,27.28). Es geht um seine Freiheit, seine Sicherheit, seine Würde, sein Wachstum, seine Entfaltung. Wenn das Christentum die Verteidigung von Glaubenspunkten als das Ziel und als das Herz seiner Identität versteht, läuft es Gefahr, Monster oder Taliban hervorzubringen und sich selbst zu zerstören.

Ein bedeutender Teil der Bibel wurde in einem erzählenden Stil verfasst. Die Heilige Schrift ist voller Bilder von großer Schönheit – selbst dort, wo sie über ihre eigene Inspiration spricht. Die Bibel lehrt uns, an die Überlegenheit der erzählten Geschichte und der erzählenden Texte gegenüber jeder anderen Form der Überlieferung zu glauben. All dies ist charakteristisch für eine Denkweise, von der wir uns schon lange entfernt haben. Wir sind Erben eines sehr kognitiven Denkansatzes. Gott hat die Autoren inspiriert, damit diese ihre Botschaft möglichst überzeugend vermitteln konnten. Jedoch wird auch durch ihre Worte nicht alles gesagt. Eine wichtige Arbeit bleibt zu leisten. Diese ist das Werk des Heiligen Geistes. Gott flüstert manchmal nur und vertraut der Kompetenz des Heiligen Geistes, uns den Zugang zur Bedeutung dieses Flüsterns zu eröffnen.

Der fundamentalistische Gläubige vertritt eine im Vergleich mit dem Neuen Testament merkwürdige Sicht des Menschen. Er wähnt sich im Besitz der wahren Erkenntnis, und dieser Besitz treibt ihn dazu, den Mitmenschen auf dieser Basis zu beurteilen und ihn nicht so zu sehen, wie er wirklich ist. Ein solches Denken ist sehr weit entfernt von der „Armut im Geist“, von der Jesus in den Seligpreisungen sprach (Mt 5,3) – ebenso wie von dem Aufruf des Paulus, die Schönheit des Anderen zu entdecken, ihn als höher als sich zu achten und für einen besseren Christen als sich zu halten (Phil 2,3).

Jean-Luc Rolland war 17 Jahre als Pastor in Südfrankreich tätig. Er ist heute Dozent an der adventistischen Hochschule in Collonges, wo er Spiritualität und Geschichte unterrichtet. Darüber hinaus leitet er das dort angesiedelte Ellen-White-Forschungszentrum der Euro-Afrika-Division. Derzeit promoviert er an der Universität Montpellier in Geschichte und Theologie. Eines seiner Forschungsgebiete ist der protestantische Fundamentalismus.

¹ George Marsden, *Fundamentalism and American Culture*, Oxford University Press, Oxford (New York) 2006, S. 120.

² Charles Hodge, *Systematic Theology*, Vol. 1, 1871, Eerdmans, Grand Rapids 1993, S. 176.

³ George Bishop, „Testimony of the Scriptures to Themselves“, in *The Fundamentals : A Testimony to the Truth*, Vol. 2, Baker Books, Grand Rapids 2003, S. 85.

⁴ *ebenda*, S. 84 und 81.

⁵ Curtis Laws, „Convention side lights“, in *The Watchman Examiner*, Jg. VIII, 1.: Juli 1920, S. 834.

⁶ John G. Machen, *Christianity and Liberalism*, Macmillan, New York, 1923, S. 52.

⁷ Ned Stonehouse, *J. Gresham Machen: A Biographical Memoir*. Eerdmans, Grand Rapids 1954, S. 376.

⁸ Drei Millionen Exemplare der zwölfteiligen Serie *The Fundamentals* wurden kostenlos verteilt.

⁹ William Wirth, *The Battle of the Churches: Modernism or Fundamentalism, Which ?* PPA, Mountain View 1924 ; Carlyle Haynes, *Christianity at the Crossroads*, SPA, Nashville 1924.

¹⁰ Vgl. George Knight, *Wenn Heilige sich streiten*, S. 40ff.